

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 236 Bydgoszcz/ Bromberg, 15. Oktober 1938

Ein Mann, ein Schiff, ein Mädchen

Roman von Hans Langkow.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

An einem späten Abend kam Evelyne ten Schaulen von Chikago zurück. Wochen waren nun schon vergangen, seitdem sie James Coxton Vollmachten gegeben hatte, für sie und Georg Bruck zu handeln.

Ihr war damit eine Berglast vom Herzen gefallen. Coxton hatte sich mit einem wahren Feuereifer in das Handeln und Verhandeln gestürzt. Er hatte Neagle in Chikago mehr als einmal aufgesucht, er hatte Verkäufe von Vieh und Getreide getätigt. Er war unermüdlich gewesen.

Evelyne ten Schaulen fand, daß er sie ritterlich und schonend behandelte. Er langweilte sie nicht mit langen Berichten und Vorträgen. Alles, was er verlangte, war hier und da eine Unterschrift für irgend einen Vertrag mit langatmigen und zahlreichen Paragraphen, ab und zu auch für einen Wechsel oder für eine Bankanweisung auf das Konto „Betriebskapital", das zu verwalten Georg Bruck ihr Vollmacht gegeben hatte.

Alle ihre Lebenslust, ihre Freude an gesellschaftlichem Treiben war wiedergekehrt. Immer häufiger machte sie zwei, drei Tage, manchmal auch eine Woche Ferien und rutschte nach Chikago hinüber in ihrem eigenen Wagen, den sie selbst steuerte.

Gewöhnlich kam sie dann sehr vergnügt und aufgeschlossen zurück.

Auch an diesem Abend perlte ihr helles, aufreizendes Lachen zu dem Manne hinüber, der still rauchend auf der Veranda der Bruckfarm gesessen hatte und ihr nun schnell entgegenkam.

„Halloh, James! Sind Sie es?"

„Gewiß, Miß ten Schaulen, einen Augenblick, ich mache Licht. War es schön in Chikago?"

Das Licht auf der Veranda flammte auf.

Bewundernd sah James Coxton auf die hohe Gestalt des Mädchens.

Sie trug einen perlbesetzten Abendmantel. Darunter funkelten Geschmeide auf einem weißen Ballkleid.

„Es war famos, James. Alle freuen sich, wenn ich mal wieder nach Chikago komme. Ich war bei Peppercorns eingeladen, — Sie wissen, der Alte macht in Patentsärgen — Billy und Essy und Dick Turtle waren einfach begeistert von meinem neuen Kleid. Sie fragten auch nach Ihnen, James, und plötzlich fiel mir ein, daß Sie so einsam und allein hier auf der Farm sitzen müssen und daß Sie mein Kleid noch gar nicht gesehen haben. Da habe ich mich einfach in den Wagen gesetzt und bin losgebraust. Eine tolle Fahrt, aber fein. Sechsmal hat man mich aufgeschrieben."

Sie lachte noch immer das amüsierte Lachen einer Frau von Welt, die sich über Nichtigkeiten großzügig hinwegsetzt.

Plötzlich wurde dieses Lachen unsicher. Es fiel ihr auf; James Coxton lachte kaum. Sein Gesicht blieb ernst und nachdenklich, und seine grauen Augen musterten sie mit einem mitleidigen Ausdruck.

Erschrocken sah sie ihn an.

„Warum sitzen Sie so spät nachts noch auf, James? Mein Gott, Sie konnten doch nicht wissen, daß ich kam. Sie müßten doch schon längst schlafen sein."

Er sah sie fest an.

„Ich hatte nachzudenken, sehr nachzudenken, Evelyne."

Sein ernster Ton machte sie unruhig.

„Ist etwas geschehen? Etwa mit der Farm, James?"

Er zögerte sichtlich.

„Ja, das auch, Evelyne. Ich fürchte, wir werden den Kampf verlieren. Ich habe es um Ihrer Ruhe willen bisher verschwiegen. Wir können selbst mit den Resten des Betriebskapitals nicht die Farm retten. Auch die Verkäufe an Vieh und Vorräten halfen nicht mehr. Neagle kommt mit immer neuen Forderungen, Drohungen, Klagen — — weiß der Himmel, was sich Bruck da alles aufgepackt hat. Aber das ist noch nicht das Schlimmste, Evelyne."

Sie beugte sich angstvoll zu ihm vor. Der Rausch des Fahrens, die Freude, ihn überrascht zu haben, waren verflogen.

Kühl wehte die Nachtluft von den blauen Bergen her. Fröstelnd zog sie den Mantel um die Schultern.

„Was ist das Schlimmste, Mister Coxton?"

Er griff nach ihrer Hand.

„Seien Sie gefaßt, Evelyne, — einmal müssen Sie es ja wissen. Das Schlimmste ist, daß wir alle diese Opfer für einen Unwürdigen bringen."

Es klang wie ein dumpfer Schlag eines Fallbeils.

Kein aufflammender Protest kam von Evelynes Lippen.

Nur ein Flüstern, wie eine Beschwörung. Immer wieder dieselben Worte.

„Das ist nicht wahr! Das ist nicht wahr!"

Fester wurde der Druck von James Coxtons Hand.

„So beruhigen Sie sich doch, Evelyne. Glauben Sie mir, er ist es nicht wert, ich habe Beweise —"

„Beweise?" Sie sah ihn an. Beweise? Gewißheit? Sie richtete sich auf. Immer noch bin ich Evelyne ten Schaulen, dachte sie.

„Reden Sie, James."

Coxton zwang sich zu einer kühlen Sachlichkeit.

„Ehe ich auf Einzelheiten eingehe, ehe ich Ihnen die Beweise vorzeige, muß ich um Entschuldigung bitten, Miß ten Schaulen, für eine ungewollte Indiskretion. Aber es ist gut so, so konnte ich Sie wenigstens schonend auf den Schlag vorbereiten."

Er atmete tief auf und fuhr dann fort.

„Sie hatten mir erlaubt, während Ihrer Abwesenheit die Geschäftspost zu öffnen. Aus Versehen öffnete ich einen an Sie persönlich gerichtetes Schreiben. Er enthielt die Beweise."

Evelyne ten Schaulen atmete schneller. „Wo ist er? Rasch!"

„Hier!"

Coxton hatte in die Tasche gegriffen und brachte einen Umschlag zum Vorschein. Er griff hinein und zog einen beschriebenen Bogen hervor. Es waren nur wenige Zeilen.

„Ich hielt es für richtiger, den Brief an mich zu nehmen", erklärte er weiter, „es gibt hier zu viel Neugierige."

Evelyne hörte ihn nicht. Ihre Blicke waren festgebannt auf die Zeilen des Schreibens.

Da hieß es:

„Wenn Miß ten Schaulen Interesse daran hat zu wissen, mit wem Georg Bruck eine Lustfahrt nach den Westindischen Inseln macht, so betrachte sie beiliegendes Photo. Aus Mitleid sendet dies
ein Freund."

Evelyne ten Schaulen ließ totenblaß den Bogen sinken. Dann schoß eine heiße Röte in ihre Wangen.

„Das Photo!" befahl sie erregt.

Coxton hatte abermals in den Umschlag gegriffen. Er zog ein Photo hervor und gab es ihr.

Als sie es nahm, war es ihr, als sprühten rote Funken vor ihren Augen.

Die Gestalten auf dem Bild verschwammen. Sie sah nur, es war eine ganze Gruppe darauf. Ein Mann mit einer Kapitänsmütze, ein anderer in einer weißen Stewardjacke. Da, den kannte sie, den Mann im hellen Sommeranzug. Hatte er nicht einmal als Vagabund hier auf der Veranda gesessen? Ortez! Und in der Mitte, ja, das war er, Georg Bruck, mit seinem lächelnden Mund. Neben ihm aber, ganz dicht neben ihm, eine Frau, ein junges Mädel mit hellem Kleid und hellem Gesicht und lachenden Augen. Sie lachten alle, alle lachten sie, lachten über Evelyne ten Schaulen, die Betrogene, die Verlassene, die Zurückgebliebene, die gut genug war, den Bankrott hier auszubaden.

Alles war wahr, alles! Alles was in Chikago geflüstert wurde.

Alles, was James Coxton berichtete.

Die angebliche Rettungsexpedition war nur ein Vorwand, eine Komödie.

Um einer anderen Frau willen, die jetzt lachend an seiner Seite stand, um eines hergelaufenen Mädels willen — warf man eine Evelyne ten Schaulen weg!

„Arme Evelyne!" klang James Coxtons Stimme an ihr Ohr.

Und traf ihr Herz! Der ganze Stolz der ten Schaulens, der ganze Stolz einer Tochter des Goldes erwachte in Evelyne.

Sie schob das Photo und den Brief verächtlich James Coxton zu.

„Stecken Sie das ein. Ich will es nicht mehr sehen. Es ist vorbei. Mitleid irgend eines anonymen Schreibers, irgend einer hämischen Kreatur braucht Evelyne ten Schaulen nicht. Und auch das Ihre nicht, Mister James Coxton."

Der Chikagoer zuckte zusammen.

„Sie tun mir Unrecht, nach allem, was ich für Sie und Mister Bruck getan habe."

Es war, als ob Evelyne heftig auffahren wollte. Aber sie bezwang sich.

„Sie haben Recht, James. Ich habe Ihnen weh getan. Sie sind der einzige treue Freund, der mich versteht. Sie sind der einzige, der zu mir gehalten hat. Aber, wenn wir Freunde bleiben sollen, dann sprechen Sie nicht mehr von Georg Bruck. Wir sind fertig miteinander, für immer!"

Stille trat ein. Schweigend lag die Farm da. Es war eine mondlose Nacht.

Aber irgendwo in dem Gewirr der Gebäude, der Schuppen, Ställe, der Baracken und Umzäunungen waren Menschen. Irgendwie war die Dunkelheit belebt.

Irgend etwas Gefährliches, Lauerndes barg auch diese Nacht.

Die beiden Menschen, die da oben auf der Veranda saßen, verstrickt in ihre allerpersönlichsten Gedanken, sie merkten, sie ahnten davon nichts.

Mechanisch barg James Coxton Bild und Bogen in der Brieftasche.

Endlich brach er das Schweigen.

„Und die Farm?" fragte er leise mahnend.

Evelyne ten Schaulen fuhr aus ihren Gedanken herauf.

Sie lachte spröde.

„Die Farm, James? Was kümmert mich jetzt noch die Farm? Sie haben ja Vollmacht. Machen Sie, was Sie wollen. Mir ist alles gleich."

Coxton suchte ihren Blick.

„Irgend etwas muß geschehen, Miß Evelyne. Wir müssen die Sache hier zuende führen. Sie wäre auch ohne diesen Zwischenfall wohl zu einem bösen Ende gekommen. Ich habe schon die ganze letzte Zeit immer mit mir gekämpft, Ihnen einen Vorschlag zu machen, der allerdings weittragende Folgen für den Besitzer der Farm haben wird. Aber er erscheint mir eine dringende Notwendgkeit. Es geht kaum noch anders."

Evelyne ten Schaulen machte eine fahrige Handbewegung.

„Ich sagte Ihnen schon, James, handeln Sie, wie Sie wollen."

Ernster und zwingender wurde der Blick des Chikagoers.

„Auch, wenn sich die Notwendigkeit ergäbe, im Interesse des Besitzers, eben zu retten, was noch zu retten ist, die Farm zu verkaufen!"

Das berührte sie doch.

„Die Farm verkaufen?" wiederholte sie tonlos.

Er nickte.

„Heute noch können wir sie so verkaufen, daß der Besitzer gut aus all diesen Schwierigkeiten herauskommt. Wenn Reagle aber erst loslegt und die restlichen Forderungen auf dem Klagewege durchbringt, dann muß und wird die Farm versteigert werden. Was dabei herauskommt, können Sie sich denken."

Noch war der letzte Rest eines Zusammenhalts mit Georg Bruck in Evelynes Seele. Noch wirkte zum letzten Mal sein Einfluß auf sie.

„Ja, kann ich denn überhaupt so weit gehen?" fragte sie. „Darf ich die Farm denn verkaufen?"

James Coxton räusperte sich.

„Ich weiß, daß das alles furchtbar peinlich und beschwerlich für Sie ist, Evelyne. Aber ich muß es Ihnen sagen. Seit der Gedanke in mir auftauchte, daß es unvermeidlich ist, die Farm zu verkaufen, habe ich mit einem namhaften Juristen in Chikago die Einzelheiten der Vollmacht durchgesprochen, jener Vollmachten, die Ihnen Mister Bruck hinterließ. Sie geben Ihnen bei genauester Auslegung durchaus das Recht, auch einen Verkauf der Farm vorzunehmen, Mister Bruck mußte ja damit rechnen, daß er von seiner abenteuerlichen Expedition nicht wiederkehrte."

Er hatte das letzte wie ohne Absicht gesprochen. Aber Evelyne fühlte den Stich.

„Die Expedition an der Seite einer Frau — einer Liebsten — die Lustreise — — —"

Sie lachte krampfhaft.

Dann nahm sie sich zusammen.

„Ich will davon nichts mehr hören, Mister Coxton. Nochmals, handeln Sie, wie Sie denken. Sie können jede, aber auch jede, Ihnen notwendig erscheinende Vollmacht von mir haben! Genügt Ihnen das!"

„Es genügt mir", sagte James Coxton.

Evelyne ten Schaulen erhob sich. Müdigkeit und Abspannung fielen wie Raubtiere über sie her.

„Ich möchte schlafen gehen, wenn man mit solchen Gedanken überhaupt schlafen kann."

Auch Coxton erhob sich.

Sie reichte ihm die Hand.

„Gute Nacht, mein Freund." Und als er ihr in die Augen sah, war plötzlich der Schimmer eines kleinen

Lächelns um ihre roten Lippen, und ihre Stimme klang merkwürdig weich.

„Gute Nacht, mein einzigster, mein treuester Freund."

Da packte den kühlen, den undurchsichtigen James Coxton die Stunde mehr, als es sein durfte — und er selber wußte das.

Aber er konnte sich nicht dagegen wehren.

„Könnte ich Ihnen nur ein wenig mehr sein, als nur der einzige, und beste Freund, Evelyne."

Er küßte ihr die Hand. Sie entzog sie ihm rasch.

Aber die Weichheit war noch nicht ganz aus ihrer Stimme verschwunden.

„Zu früh, mein Freund, viel zu früh. Haben Sie Geduld, viel Geduld!"

Er verbeugte sich schweigend.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Männer auf Mayen.

Erzählung von Arnold Krieger.

Sie hatten gewußt, wie schwer es sein würde! Und sie klagten nicht. Aber manchmal zählten sie heimlich die Tage bis zur nächsten Ablösung.

Drei Männer auf Jan Mayen, der fast unerreichbaren Teufelsinsel im nördlichen Eismeer. — Sars, Nielsen und Oeverland. Funker, Forscher und Werkführer, sie wurden Freunde da oben.

Sechsmal am Tage tauschten sie Nachrichten aus mit den anderen Stationen dieser mächtigen, eisbrodelnden Wetterküche. Immer auf der Lauer, allen Zyklonen sofort auf der Spur, vollbrachten sie ihr Tagwerk, ihr Nachtwerk. Den Fangschiffen des Westereises bedeuteten sie Lenkung und Geleit. Zu viele von ihnen sanken früher mit zerquetschtem Bug.

Oeverland, der große Dicke aus Trömsö, verlor niemals die gute Laune. Wenn der Orkan ungeheuer an den Ankerketten rüttelte und die ganze Station in die Luft zu reißen drohte, wenn die Finger im johlenden Frost langsam erstarrten, wenn der schwarze Lavasand gegen die Fenster peitschte und alles herum verfinsterte, wenn das Gemüt an der Öde dieser satanischen Insel zu ersticken schien, nie war Oeverland um ein Scherzwort verlegen, eine pfiffige Wendung, einen erquicklichen Dreh.

Im Nebenamt Steward, betrachtete er es als seine Aufgabe, den Kameraden und sich das Dasein auf jede Weise zu würzen.

Sars, der Hauptfunker, hatte etwas von der vulkanischen Natur dieser Insel. Er trug eine komische nach oben verjüngte graue Mütze, die an die vielen Aschekegel von Mayen erinnerte. Auch konnte er gelegentlich aufbrausen und seinen Mißmut wie ein Krater herauspuffen.

Nielsen, der dritte, war ein ziemlich stiller Mann. Er maß die Winde, die Drucke und Temperaturen. Dazu hatte er die ärztliche Betreuung der Insel. Außer ihnen dreien gab es an lebenden Wesen nur die Scharen der nördlichen Strichvögel, die sich kurze Zeit hier als Touristen aufhielten, und die dazu gehörigen Blau- und Silberfüchse.

Der Dienst für die drei war sehr anstrengend, und es kam vor, daß einer auch in sturmstiller Nacht nicht schlafen konnte, weil ihm das Blut in den Ohren brauste. Auf Zeiten eines unregelmäßigen Dienstes folgten die Wochen letzter Alarmbereitschaft. Der Mai auf Mayen war der schlimmste Monat. Die Seehundsfänger wollten sich auf die Jagd ins Westereis wagen, und die ganze Verantwortung für die große Flotte lag bei den dreien.

„Ich fürchte, daß wir in diesem Jahr eine lange Blockade durchmachen müssen."

„Hast du's so eilig, wegzukommen, Freund Sars?" scherzte Oeverland.

„Wenn man erwartet wird", meinte Nielsen, und es war eine leise Sehnsucht in seinen wettergegerbten Zügen. Er hatte öfter, obwohl es zu früh war, mit dem Glas nach dem „Blue Jacket" gesucht.

„Bin gespannt, was die Post bringt."

„Das hat noch gute Weile, Sars. Und was meinen Sie, wie sich meine Buben auf mich freuen, Nielsen." Und auch Oeverland bekam sehnsüchtige Augen. Unvorstellbar weit schien es bis Tromsö!

In dieser Zeit geschah nun etwas, was sich erst zweimal im Lauf der Zeiten auf Jan Mayen ereignet hatte. Einige sehr starke Erdstöße ließen den Süden erzittern. Der Mast schwang im Kugelgelenk. Aber er hielt. Doch war sonst manches verwüstet. Meßvorrichtungen mußten in großer Eile wiederhergestellt werden. Und da kamen auch schon die Meldungen von tückischen Teiltiefs, die, gleichsam getarnt, heranschleichen, das Unheil mit sich trugen.

Richtung Westereis!

Auf Sars trommeln die Nachrichten ein. Er funkt, was das Zeug hält. Nielsen hat die Verbindung mit der Zentrale des Mutterlandes. Oeverland wird jeden Augenblick erwartet. Er ist noch damit beschäftigt, draußen eine Leitung zu erneuern.

Plötzlich hört Nielsen einen Schrei. Er benutzt die nächste kleine Pause, um hinauszueilen. Mit allen Zeichen des Schreckens kommt er wieder.

„Oeverland ist in einen tiefen Erdspalt gestürzt, durch Altschnee gebrochen. Er hängt drin. Ich kann ihn nicht 'rausziehen."

Sars redet ins Mikrophon, in großer Erregung. Er hört kaum, wie Nielsen auf ihn einspricht. „Um Himmelswillen, Nielsen, die Tête ist schon im Westereis! Der Sturm zieht mit 200 Kilometer Geschwindigkeit!"

„Hören Sie", ruft ihn Nielsen an, „unser Kamerad hängt im Eisspalt —"

„Halt, wo bleiben Sie, Nielsen — ich brauche Sie — rasch die Verbindung mit Oslo."

„Hören Sie ihn nicht schreien — den Dicken — er kann sich nicht mehr lange halten — er stürzt ab —"

„Er m u ß aushalten, Nielsen. Sie sollen bleiben! Hören Sie nicht? Ich habe hier die Befehlsgewalt."

Furchtbar schallt das Geschrei Oeverlands herüber. Die Hände der Funker zittern. „Es ist irgendwas mit meiner Kopplungsspule", keucht Sars; „die Tête — Volldampf zurück' Geben Sie's nach Oslo. Wir schaffen's nicht mehr. Ein Unglück wie 17. Die Hälfte hin!"

Oeverland hält Knie und Rücken gegen die Wand des Spaltes gestemmt. Langsam rutscht er — Millimeter um Millimeter. Die Fingernägel wollen sich in den vereisten Basalt krallen — vergebens.

Der Erdstoß muß diesen Kamin aufgerissen haben. Über dem berstend roten Kopf, zu hoch drüber, gähnt die rettende Öffnung. Wo bleibt Nielsen? Warum kommen sie nicht? Die Seehundfänger — sind wichtiger. Damals — sieben große Dampfer zermahlen vom Eis — wer ist schon Oeverland?

Noch wuchtet der Rücken, noch preßt sich Oeverland an, noch halten — die Kniescheiben. Die Adern quellen auf, werden zu Strängen an Stirn und Nacken — die Kiefer Bügel aus Stahl — langsam rutscht der Hängende. Mayen — Teufelsinsel — bald kommt der "Blue Jacket" — fährt — ohne mich . . .

Heran sind Sars und Nielsen!

Das Seil herunter — noch eins — Oeverland, fast bewußtlos, schüttelt den Kopf — es geht nicht mehr . . .

„Halt noch aus!" schreit Sars.

Er holt Oeverlands Zangenschuhe.

Er fängt an herabzuklettern. Tollkühn. Das Seil legt sich um Oeverlands Leib. Aber er darf nicht loslassen — erst muß Sars wieder oben sein — das dauert noch einmal eine Ewigkeit — dann ziehen die Männer da oben den schweren Oeverland — Millimeter um Millimeter . . .

Der Sturm findet nichts Lebendes im Westereis — er schlägt die riesigen Schollen gegeneinander — er schäumt vor Raserei — er knallt in das Treibholz, daß es hoch aufkracht, gewaltige Stämme, die aus den Flüssen Sibiriens polwärts wandern. —

Dieser Tag ist der schönste im Leben der drei. Sie haben sich dem Schicksal entgegengestemmt — sie haben es gemeistert, die drei Männer auf Mayen!

Londoner Windelwäscherei.

Aus London wird der „Königsb. Allgem. Zeitung“ gemeldet:

Es ist schon einige Zeit her, da erschien in verschiedenen Londoner Zeitungen ein Inserat mit etwa folgendem Text: „Londoner Windelwäscherei! Erstes Unternehmen dieser Art in der ganzen Welt! Machen Sie auch von dieser Vereinfachung Ihres Haushaltes Gebrauch! Ich beliefere auch führende Politiker!“

Und es geschah etwas, was sonst noch nie ein so kleines Inserat fertiggebracht hatte und was der biedere Auftraggeber auch nie im Entferntesten bezweckt hatte — ganz London schüttelte sich tagelang vor Lachen aus. Welche führenden Politiker waren es denn, die da täglich in Windeln gelegt werden mußten? Karikaturen erschienen, und wer ein solches Windel-Inserat finden konnte, der schnitt es sich aus und zeigte es hocherfreut in seinem Bekanntenkreise herum.

Bald konnte sich der arbeitslose Kellner Ernest Gehring vor Bestellungen nicht mehr retten. Zunächst waren es allerdings weniger ernste Windel-Interessenten, sondern Neugierige, die sich den Mann einmal ansehen wollten, der — — Politiker mit Windeln versorgte. Dafür schlossen sie auch gern ein Monatsabonnement auf Windellieferung ab . . .

Heute ist die Sensation verebbt, aber aus der genialen Idee eines Arbeitslosen ist ein großes Geschäft geworden. Die Geschichte ist sozusagen ein Schulbeispiel dafür, daß auch heute noch das Geld auf der Straße liegt — man muß bloß die entsprechende Idee haben. Ernest Gehring fand sie in seiner letzten Verzweiflung, als er absolut keine Möglichkeit sah, Frau und Kind weiter mit seinen gelegentlichen Aushilfsstellungen durchs Leben zu bringen. Die Familie hatte die Not der Arbeitslosigkeit in der allerfurchtbarsten Weise ausgekostet.

Als die Idee geboren war, ging Gehring als sein eigener Vertreter von Wohnungstür zu Wohnungstür bei Familien, in denen es Säuglinge gab. Und siehe da, die überlasteten, jungen Mütter waren glücklich, dieser Arbeit enthoben zu sein. Gehring war billig und schnell — besser konnte man es sich nicht wünschen. Bald schaffte seine Frau die Wäsche nicht mehr allein, und er selbst faßte auch hier mit zu. Dann mietete er von seinem Hauswirt eine elektrische Waschküche, und zwei Angestellte mußten angenommen werden.

Bei seiner Kundenwerbung kam Gehring auch an die Wohnungstür eines bekannten englischen Politikers, der sich für die Tüchtigkeit des Arbeitslosen interessierte und sich eine Viertelstunde mit ihm freundlich unterhielt. Das gab dem Inhaber der einzigen und ersten Windelwäscherei der Welt den Mut und den Unternehmungsgeist, nunmehr auch zu inserieren.

Und wie sich jetzt herausstellt, hat das Geschäft, das in aller Stille gewachsen ist, heute 60 Angestellte und einen Monatsumsatz, der sich sehen lassen kann. Zwei Boten mit Motorrädern liefern ständig oder holen die Windeln in „verbrauchtem“ Zustand ab. Niemand braucht auch mehr eigene Windeln zu kaufen, Gehring liefert Leihwindeln — — und jedesmal, bitte sehr, in garantiert steriler Verpackung! Denn heute steht der Betrieb sogar unter ärztlicher Aufsicht!



Bunte Chronik



Als Gläubiger sehr beliebt.

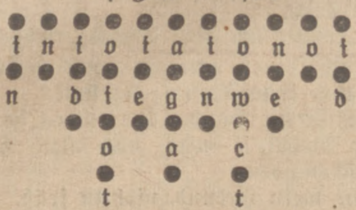
Einer der humansten Gläubiger in der ganzen Welt ist vor kurzem in Kapstadt gestorben. Zu seinen Lebzeiten ging bereits seit Jahren über ihn das Gerücht, daß dieser Mann — er war von Beruf Rechtsanwalt — tatsächlich seine uneingelösten Schecks als Lesezeichen benutzte. Dieses Gerücht hat sich nun nach seinem Tode bestätigt. In der umfangreichen Bibliothek des Verstorbenen fand man zahlreiche Schecks, die teilweise auf hundert Pfund lauteten und die der Gläubiger, ohne ihren Wert zu achten, als Lesezeichen benutzt hatte. Einige Schecks stammten aus dem Jahre 1914. Ein wirtschaftlich so ungeordnetes und großzügiges Leben konnte sich der Rechtsanwalt natürlich nur leisten, weil er reich genug war.



Rätsel-Ecke



Spitzen-Rätsel.



Die Punkte dieser Abbildung sind durch Buchstaben entsprechend zu ersetzen, derart, daß senkrecht zu lesende Hauptwörter entstehen. Bei richtiger Lösung nennt die oberste waagerechte Punktreihe eine bekannte heldische Gestalt.

*

Viereck-Rätsel.

Die Wörter: Flieger, Akazien, Sperber, Hamster, Osterei, Bologna und Matrose sind so in ein Viereck von 7×7 Feldern einzusetzen, daß die schräge Linie von links oben nach rechts unten einen Zeitabschnitt ergibt.

*

Rösselsprung.

(Zum Winterhilfswerk.)

		gei	und		
	wir	de-	sun-	man-	
ten	ma-	sie	krank	tür	den
ten	nen	uns	chend	ge-	mal
uns	es-	könn-	die	und	die
gen-	ten	tig	die	den	te
ja-	krank	ge-	dei-	gu-	wir
was	tei-	gä-	dank	hälf-	sinn-
	gen	wir	ten	ben	

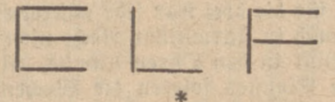
Auflösung der Rätsel aus Nr. 230

Bilder-Rätsel:

Der Eckpfeiler im Verkehr ist Achtsamkeit.

*

Streichholz-Scherz-Aufgabe:



*

Silben-Rätsel:

1. Aralsee, 2. Rio negro, 3. Maharero, 4. Umbra, 5. Tabelle, 6. Amelien, 7. Normannen, 8. General, 9. Ultimo, 10. Tunguien, 11. Idiot, 12. Sandale, 13. Turenne, 14. Batum, 15. Exekutor, 16. Sumatra = **Armut an Gut ist besser als Armut an Mut.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.